

**Geheimes Mitglied**  
schon mit 10 Pfennig  
von Bonn- und Stralburg

**Abonnementpreise**  
monatlich 80 Pf.  
vierteljährlich 1.60 Mk.  
halbjährlich 3.00 Mk.  
jährlich 5.50 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. zehrl. Postgebühr

**Die "Luzifer" (Luzifer)**  
Luzifer-Verlag  
durch die Post nicht bezogen,  
kann monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausgabe Nr. 1047  
Geizigmann-Verlag  
Verkaufsstelle Halle/Saale

# Volksblatt

**Infektionsgefahr**  
bedingt für die gesamte  
Bevölkerung über einen Raum  
30 Pfennig.  
Für einmündige Auslagen  
30 Pfennig.  
Im reaktionären Sinne  
kann bei der Zeit 70 Pfennig.

**Infervate**  
für die Rüge Nummer  
müssen im Jahre 1907  
mittags bis 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben  
sein.

Erstausgabe in die  
Postzeitungslieferung.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## An die Rechtlosen!

Am 10. Januar gelang voraussichtlich der von der freimütigen Prektion vor dem Schluss der letzten Landtagskession zurückgegangene freimütige Wahlrechtsantrag im preussischen Abgeordnetenhaus zur Beratung. In ihren Wäntzen wie hinter den Kulissen arbeiten die Konventionen mit allem Eifer, um die preussische Regierung zu einer Inhaltlosen, die Wahlrechtsreform verweigenden Beantwortung dieser Interpellation zu bestimmen. Es ist deshalb nötig, daß am Abend vorher, am

**Donnerstag, 9. Januar,**

in ganz Preußen nochmals das arbeitende entrechtete Volk in großen

## Volksversammlungen

gegen das elendeste aller Wahlrechtssysteme, gegen das heutige plutokratische preussische Klassenwahlrecht protestiert und energig seine Stimme für die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen erhebt.

Die Sitzung des 10. Januar darf nicht vorübergehen, ohne daß der im Dienste der preussischen Agrarier stehenden Regierung und ihrem verantwortlichen Repräsentanten, dem preussischen Ministerpräsidenten,

## Fürsten von Bälou,

und nicht nur diesem, sondern auch der sogenannten „Allerhöchsten“ Stelle die Entrüstung des wertigen Volkes über die Dreiklassenwahlrecht, über seine Erniedrigung zu politisch entrechteten, auf ihr eigenes Geschick einfließen

## Bürgern dritter Klasse

energig zum Bewußtsein gebracht wird.

Die Arbeiterklasse ist nicht nur die zahlreichste und größte, sondern auch die wichtigste Klasse im Staate, ohne die unsere ganze heutige Kultur rettungslos in sich zusammenbräche. Sie ist das Fundament unseres ganzen Wirtschaftslebens, die eigentliche Ursache aller der ungelungen materiellen Werte, auf denen unsere heutige Kultur ruht. Und diese Klasse, die größte, wichtigste und unentbehrlichste: sie ist im Staate Preußen, dem angeblichen Staate des sozialen Königtums, von jeglicher Vertretung ihrer politischen Interessen ausgeschlossen und zur völligen Rechtlosigkeit verdammt — gut genug um in ächtlicher harter Arbeit die Grundbedürfnisse des Staates- und Gesellschaftslebens zu schaffen, nicht aber um an der Spitze, wo über ihr Geschick entschieden wird, ein Wort mitzusprechen. Fast an

## zwei Millionen

sozialdemokratischer Stimmen sind bei der letzten Reichstagswahl in Preußen abgegeben worden; aber nicht ein einziger Vertreter der arbeitenden preussischen Volks ist im Landtage.

Diese schmachvolle Rechtlosigkeit muß beseitigt werden.

## Parteigenossen!

## Wähler der dritten Klasse!

Es gilt Euer Recht! Es gilt den schmachvollen Zustand zu beenden, daß im preussischen Landtag von einer lediglich die einseitigen Interessen einer begüterten Minderheit vertretenden Abgeordnetenkurie, ohne daß ihr ein Wort hineinsprechen darf, über Euer wichtigsten Lebensrecht entschieden wird. Darum erhebt mannenhaft zu den am Donnerstag, den 9. Januar, stattfindenden

## Protestversammlungen

und befandet den Herrschenden Euren Willen, mit der Dreiklassenwahlrecht aufzuräumen.

**Auf zum Kampf für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht!**

## Vor der Entscheidung!

Die preussischen Minister halten jetzt jeden Tag Sitzungen. Am letzten Dienstag hielten Fürst Bälou, v. Bethmann-Hollweg und der Minister des Innern Graf Wolffte dem Kaiser gemeinsamen Vortrag. Den Gegenstand dieser Beratung bildete, wie aus freimütig offizieller Quelle verlautet, die Frage des preussischen Wahlrechts.

Vor zwei, drei Jahren gab es eine preussische Wahlrechtsfrage nur für das Protektorat. Heute existiert sie auch schon für den preussischen König und seine Minister.

Allerdings fragen sich die preussischen Minister nicht: „Wie lösen wir das Problem?“ sondern nur: „Wie kommen wir um es herum?“ Fürst Bälou muß am 10. Januar eine Wahlrechtsklärung abgeben. Wie macht er es seinem Volk recht? Die Konservativen sagen, am dem Dreiklassenwahlrecht dürfe nicht gerüttelt werden. Die Liberalen erklären, die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts sei unbedingt notwendig. Aber auch die Liberalen unter sich sind nicht gespalten. Die Freimütigen behaupten, sie wollten das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, obwohl die Mitglieder von der konservativen Presse jeden Tag versichern, daß sie gar nicht wahr und die Freimütigen seien im Grunde ihres Herzens ebensoviele Freunde des gleichen Wahlrechts wie die Junker. Die Nationalliberalen erklären offen ihre Abneigung gegen das Reichstagswahlrecht und treten für das Pluralwahlrecht ein.

Zwischen Ja und Nein und Leben und Tod muß das Gaunertier der „Mittelklasse“ wandeln. Eine Berliner parlamentarische Korrespondenz glaubt heute schon ein ungelobtes Bild der verzweifelten Wänder geben zu können, durch welche Fürst Bälou das ministerielle Gleichgewicht auf dem hellen Grat aufrecht erhalten zu können hofft. Sie schreibt:

Wie verlautet wird die preussische Regierung eine Reform des Wahlrechts für die nächste Legislaturperiode in Aussicht stellen. Der Ministerpräsident Fürst Bälou ist der Meinung, daß das Wahlrecht in Preußen Mängel hat, die der Abstellung bedürfen. Wie die Mängel abzustellen sind, wird

in den kommenden Monaten zu erörtern sein, diese Erwägungen dürften aber so kompliziert sein, daß nicht daran gedacht werden kann, dem jetzigen Landtage noch Reformvor schläge zu machen;

auch wird es gut sein, die Wirkungen der Wahlrechtsreform von 1905 erst abzuwarten.

Die Erwägungen gehen nicht von dem Wesen aus, das Reichstagswahlrecht in Preußen einzuführen, sondern es müssen

Wesenshaltungen des Dreiklassenwahlrechts Mittel und Wege gefunden werden, das Hebergewicht der oberen Klassen zugunsten der 3. Klassen zu mildern und eine anderweitige Wahlrechtsverteilung vorzunehmen. Die Regierung hat zunächst ein großes Interesse, den Standpunkt der einzelnen Parteien in der Wahlrechtsfrage kennen zu lernen. Denn es ist selbstverständlich, daß die Regierung sich mit der Mehrheit des Landtages ein Einverständnis versteht und ihre Wünsche berücksichtigt.

Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß sich die Erklärung des Fürsten Bälou dem Sinne nach in diesem Rahmen bewegen wird. Es bedeutet den vollständigen Sieg der Konservativen. Eine Neuauflage der Fiktionsreform von 1905 wird in Aussicht gestellt, eine Reform, die nicht dazu dienen soll, das Dreiklassenwahlrecht zu beseitigen, sondern es zu erhalten und zu härten. Und es ist bis zur Gewissheit wahrscheinlich, daß sich der Freimütigen mit einer solchen Erklärung zufrieden geben wird.

Die Wahlen dieses Jahres sollen stattfinden, ohne daß an dem Dreiklassenwahlrecht gerührt wird, ja, über diese Wahlen hinaus soll das herrschende System unverändert werden durch das Verprechen der Regierung, daß auch nach ihnen das Dreiklassenwahlrecht beibehalten werden soll.

Eine solche Erklärung ist viel schlechter als gar keine! Und gegenüber einer Regierung, die sie abgibt, kann es für jeden wirklichen Wahlrechtsfreund nur eine Parole geben: Kampf und äußerste Opposition zu dem Zweck, ihren Sturz herbeizuführen.

Das ist eine so klare und einfache Wahrheit, daß sie bloß in die Wäntzen gerufen werden muß, um daran zu denken zu werden. Dazu wird der 9. und der 12. Januar Gelegenheit geben. Es handelt sich jetzt um Entscheidungen von tiefer gesellschaftlicher Bedeutung. Von der Mitwirkung an ihnen wird sich kein denkbarer preussischer Arbeiter freiwillig ausschließen wollen. Die Arbeiter haben die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung des preussischen Kronrats gesetzt. Durch Kampf und Arbeit wird es ihnen schließlich auch gelingen, jene Lösung durchzusetzen, die das Volk will. Dem Volk steht die letzte Entscheidung!

## Majestätsbeleidigung.

Im Königsberger Schandhülensprozeß wurde Genosse Wardwald um 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Verurteilung des Senators Ractus Hofstra wegen Mißachtung des kaiserlichen Ansehens gebiet zu den Kapiteln, die auf den dunkelsten Wäntzen der Geschichte der römischen Kai-

serzeit bezeichnet stehen. Seit dem 4. Januar d. J. haben wir es aber nicht mehr nötig, um in ein vergangenes Jahrtausend zurückzuverlegen, um die Empfindungen zu erleben, die ein solches Urteil in der Brust jedes frei und gerecht denkenden Menschen auslösen muß. Am 4. Januar ist in Königsberg unser Genosse Wardwald wegen Majestätsbeleidigung und Verleumdung des Remeler Denkmalkomitees zu der furchtbaren Strafe von einundvierzig Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er die vor 68 Jahren verlebte Liebesmutter des Kaisers nach dem Beschlusse Alexander v. Humboldt geschilbert, und das Remeler Denkmalkomitee zur „Ermordung des Reichs stiefte Erniedrigung“ eine „Schandhülle“ genannt hatte.

Als vor einigen Tagen, zum Zeichen des Protestes gegen eine ungeheuerliche Anklage, unser Müritzberger Parteigenosse den vollen Wortlaut des beanstandeten Artikels veröffentlichte, schien die volle Unfug des Angeklagten — Unfug nicht bloß im rechtlichen sondern auch im freiem gesellschaftlichen Sinne — für die Öffentlichkeit erwiesen. Aus diesem Artikel, der eine Majestätsbeleidigung enthalten soll, ist gar nicht zu entnehmen, ob Deutschland im Jahre 1907 etwa schon eine Republik ist oder ob es noch einen König von Preußen gibt. Sein Name war nicht genannt, auf seine Person war ebensowenig angespielt wie auf das Denkmalkomitee, an dessen Existenz man erst durch die Erhebung der Anklage erinnert wurde. Das Gericht aber behauptet, daß die Bezeichnung des Denkmals als einer Schandhülle und der Enthüllungsfest als einer Tragikomödie „ohne weiteres die Absicht erkennen lasse, den Kaiser herabzusetzen.“ Diese richtigerie Mutmaßung nicht vorzuhaltender Wäntzen wäre auch dann geradezu haarsträubend zu nennen, wenn der Artikel nach der Remeler Enthüllungsfest erschienen wäre, er ist aber zu einer Zeit erschienen, da der Kaiser noch gar nicht in Wien, sondern in Berlin, in Weisungen oder sonst irgendwo weilte, und seinen Entschluß, nach Remel zu kommen, noch sehr wohl ändern konnte. Nach der Logik des Königsberger Gerichtes ist es majestätsbeleidigend, sein Mißfallen an irgend etwas zu äußern, dem der Kaiser später einmal mutmaßlich sein Gefallen und seine Teilnahme bezeigen könnte. Nach dieser Logik ist schließlich alles gebietet, was zur Person des Kaisers irgendwelche Beziehung hat; die Ähnen, die er befragt, die Feste, die er besucht, die Suppen, die er isst und die Zigarren, die er raucht. Rein, nicht nur, die er entbillt, besucht, isst und raucht, sondern die er mutmaßlich in Zukunft entbillen, besuchen, essen und rauchen könnte. Soweit hat nicht einmal der kriminalistische Scharfrichter des altromischen Kronjuristen gereicht.

Der Zustand der Rechtsunsicherheit, an dem die Presse in einem großen Teile Deutschlands aus sich selber leidet, wird durch das Königsberger Urteil ins Ungeheuerliche verschärft. Schon längst vermag kein verantwortlicher Redakteur, kein noch so erfahrener Rechtsanwalt zu unterscheiden, welche Reaktionen vor der Jurisprudenz als strafbar, welche als straflos und erlaubt gelten. Im Zukunft aber wird man noch mehr als jetzt darauf gefaßt sein müssen, unterbreiten von einer richterlichen Auslegung überumpelt zu werden, die man bei allem Aufwande von Verstand und juristischer Bildung zwar nicht verstehen kann, die einem aber doch mit großer Sicherheit für Monate und Jahre den Weg ins Gefängnis weist. „Niemand!“ sagt der Redakteur und gibt sich drein. Aber die Erbitterung, die durch einen solchen Zustand in den Massen geschürt wird, wird viele, leicht auch eines Tages ganz unversehens sichtbar werden. Seine Kraft geht im Weltall verloren, aus jeder Ursache folgt eine Wirkung. Das gilt auch von Gerichtsurteilen.

Was war es denn, was den Sturz Preußens vor hundert Jahren verursachte? Daß Preußen nur ein Meer von Sklaven hatte, daß das Volk kein Vaterland, ja kaum noch die Kraft des Gefühls besaß, das Unrecht, unter dem es litt, zu hassen. Die Interdubation der Pressefreiheit im heutigen Preußen ist vorzujeneitsche Politik im schärfsten und gefährlichsten Sinne des Wortes.

Daß diese Politik getrieben werden kann im Zeichen der konservativ-liberalen Reaktion, daß einer der allerhöchsten Majestätsbeleidigungsprozeße, die wir erlebt haben, gerade in eine Zeit fällt, in der durch feierlichen Erlass die Einführung der Majestätsbeleidigungsprozeße angeordnet wurde, daß die Masse des Bürgertums ruhig aufsteht, wie ein Mann der Feder wegen einer historischen Kritik für einmündeljähr ins Gefängnis geworfen wird, zeigt den tiefen Verfall unserer sittlichen und politischen Zustände. Es zeigt aber zugleich auch der kämpfenden Arbeiterklasse die ganze Größe ihrer geschichtlichen Mission, Preußen zum Range eines Kulturstaates zu erheben. Darum hinein in die Wahlrechtsbewegung! Es gilt in Preußen die Schandhüllen der Rechtskraft zu zerbrechen und ein dauerndes Denkmalkomitee der Freiheit aufzurichten, das dem Protektorat und mit ihm dem ganzen deutschen Volke zum Ruhm gereichen wird!

Ueber die Prozeßverhandlung selbst wird aus Königsberg gemeldet:

Vor der Strafkammer hatten sich am Sonnabend die Genossen Marchionini und Wardwald wegen Majestätsbeleidigung und Verleumdung des Remeler Denkmalkomitees zu verantworten. Inkriminiert war ein Artikel der Königsberger Volkszeitung zur Einweihung des „Nationaldenkmals“ in Remel am 28. September 1907. In dem Artikel hat der Genosse Wardwald die schändliche und antinationalen Politik Friedrich Wilhelm III. gegenüber Napoleon und den Reich-

Ann der Königin Louise vor und nach der Niederlage auf Grund historischer Tatsachen getrennt.

In diesem Artikel erwiderte die Staatsanwaltschaft eine Fragestellung, allerdings erst zehn Tage nach seinem Erscheinen und nachdem die bloß-freigelegte Königsberger Zeitung vom 3. d. d. Tag für Tag scharf gemacht hatte.

Marchionni erwiderte auf die Anfrage, daß er bereits im September die Befreiungsfähigkeit aufgegeben und von dem Artikel keine Kenntnis gehabt habe.

Genosse W. sprach als bekanntes sich auf Verfasser des Artikels. Marchionni hatte Aufnahme tatsächlich nicht erfahren und er übernehme die volle Verantwortung. Er habe den Artikel im Interesse der historischen Wahrheit geschrieben und halte auch jetzt noch jedes Wort davon aufrecht.

Verteidiger Rechtsanwalt Haase beantragte zum Beweise der in dem Artikel erwähnten historischen Tatsachen die Professoren Lehmann-Berlin und Bauer-Königsberg zu laden und eine Reihe von Stellen aus ihren Werken zu verlesen, um die Richtigkeit der Marchionni'schen Darstellung zu erhärten. Doch lehnte das Gericht alle Weisungsanträge der Verteidigung ab, da nach seiner Ansicht die historischen Tatsachen für die Beurteilung der Straftat unerheblich sind.

In seinem Vortrage führte Rechtsanwalt Wägelers des längeren aus, daß nach seiner Ansicht der Artikel nur gefährlich sei, um den Kaiser, von dessen Erbthron er den Demoskratismus der Angeklagte Kenntnis hätte haben müssen, und die Mitglieder des Demoskratismus in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Die Angeklagten hätten aus vaterlandsliegender Gesinnung heraus die patriotische Feier hören wollen. Er beantragte deshalb gegen Marchionni ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und für Marchionni neun Monate Gefängnis.

Verteidiger Rechtsanwalt Haase beantragte, daß Marchionni freigesprochen werden müsse, da der Verfasser des Artikels keine Kenntnis besaß und er von der Aufnahme des Artikels keine Kenntnis haben konnte. Der Artikel richte sich nur gegen Demoskratismus und Sozialismus und gegen alle von patriotischen Geschichtsschreibern gemißbilligte Geschichtsschreibung der Reichsrevolution von Wittgenstein des Hohenzollernhauses, in der gerade zur Zeit der Demoskratismus-Unklarheiten geleistet worden sei. Der Artikel sei rein historischen und wahrheitsgemäßen Inhalts, seine lebende Person sei darin irgendwie genannt oder beleidigt. Er beantragte daher die Freisprechung beider Angeklagten.

Das Gericht sprach nach kurzer Beratung den Genossen Marchionni frei und verurteilte Marchionni zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis bei fortwährender Verbannung.

Genosse Marchionni, der sofort verhaftet wurde, ist inzwischen auf Antrag des Genossen Haase gegen eine Kaution von 10 000 Mark vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. Januar 1908.

### Hardens Beurteilung und die Presse.

Die Beurteilung Hardens zu vier Monaten Gefängnis wegen angeblicher Beleidigung des Grafen Wolfke steht in keinem Gegensatz zu dem freisprechenden Urteil des Schöffengerichts, was immer wieder behauptet worden ist, und auch heute für richtig halten, obwohl die Zugenugung, die für die homosexuelle Veranlagung des Grafen sprach, im zweiten Prozeß oder wenigstens in seinem öffentlichen Teil erwähnt worden sind. Hardens hatte in seinen Artikeln, und diese allein bildeten die Grundlage der Anklage, die homosexuelle Veranlagung Wolfkes nicht beauptet. Er hatte ihn „den Echten“ genannt, und diesen Epitheton hat Wolfke wirklich gefaßt. Er hat ihn im übrigen in einer Art charakterisiert, die ziemlich genau mit dem Urteil des Kriegsministers von einem „völlig zu lebenswürdigen Mann“ bezeichnet. Erst zum Zweite seiner Verteidigung im ersten Prozeß stellte Hardens weitere Behauptungen auf, die er aufstellen zu können glaubte, gefügt auf die alten des Wolfkeschen Scheidungsprozesses, auf die beschworenen Aussagen der Frau v. Ebe, auf die Gutachten von Sachverständigen, auf das Zeugnis Wisnards, auf die Berichte seines elden Freundes Simon. Har-

den hat vom Grafen Wolfke gesagt, was er ordnungsmäßig bester Gerichtshof auf Grund seiner öffentlichen Versicherungen für wahr und erwiesen hielt. Dießem Glauben hat er in seiner Verteidigung Ausdruck gegeben, nicht aber in den Artikeln, die er veröffentlicht hat.

Trotzdem sitzt er heute im Paragrafengefängnis, und um seine Falle vollführt die ganze bürgerliche Presse, mit wenigen Ausnahmen, einen Sieges- und Freudentanz. Man tut, als sei das Vaterland geteilt, weil es unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten und Umsäße endlich gelungen ist, glaubhaft zu machen, daß der hiesige General von Wolfke geschlechtlich normal veranlagt ist.

Die bürgerliche Presse hat ganz die Enttäuschung des unter deren gemeinsamerem Papststuhle. Sie nach der ein paar Wochen die Kammerlaube gehalten, hat hat auch ganz vergessen, daß selbst der Kriegsminister im Reichstag von der Verlesung der Regimenter sprach, und von den Wunden, die Wunden blieben, auch wenn sie Kränzen sein mögen. Sie fraat nicht danach, wo die Strafe dieser Wunden liegt und wo der eiserne Wein, mit dem ausgegärtet werden soll, sie denkt nicht daran, daß von diesen Wunden noch kein einziger verheiligt ist, sondern sie äußert bloß ihre tiefste Verleumdung darüber, daß über Presseleute, die sich mit den Hofflandalen zu beschäftigen magten, nun im ganzen schon zweiundzwanzig Monate Gefängnis verhängt worden sind. Denn es gehört zur preußischen Tradition, die Ehre des Vaterlandes zu wahren, indem man ihre vorlauten Anwälter der Erziehung durch den Gefängnisstrich anvertraut.

Garben ist freilich selber bloß ein publizistischer Laie, der heute von denen gepörrt wird, die ihn selbst geschworen, und so war der ganze Hardensprozeß eine häusliche Szene, die sich im Lager unserer Geistesarbeit. Keine ihrer handelnden Personen verdient Sympathie. Aber noch viel un sympathischer als der gepörrte Laie ist der Herr, der ihn prägen läßt, nachdem er sich von ihm lassen ließ. Und am widerlichsten von allen ist das schadenfrohe Verleumdung der bürgerlichen Pressekollekt, das jeden Krutenschild mit seinen Siegesgymnen begleitet.

### Opfer der Kolonialpolitik.

Wie schief es um die Siebelungspolitik in Deutschland ist, beweist das Schicksal einer Anzahl deutsch-russischer Bauern, die durch koloniale Klamm-Brüder und die direkte Geschäftsvermittlung des Valtors Rosenbergs in Ostrowo am Meruberg in Bezirk Melski während des Jahres 1906 angeheilt worden waren.

Einigen der nach Ostrowo gelandeten Deutschrussen ist es so schlecht ergangen, daß sie wieder nach Deutschland zurücktransportiert werden mußten. Die anderen wären am liebsten ebenfalls wiederum nach Europa zurückgekehrt, wenn sie dabei nicht auch den Rest des Eigentums verloren hätten, das ihnen noch geblieben war. Besonders schlimm erging es einem dieser Unselbster, der mit drei anderen Familien im Oktober 1906 in Ostrowo eingetroffen war. Als die Anleiher am Ziel ihrer Reise angekommen waren, wurde ihnen Land zur Verfügung gestellt, das sie sofort zu bebauen und zu bebauen. Infolge des Walfers erging es ihnen nicht gut. Die Ernten und Pflanzungen zugrunde, die man mit großen Mühe und unter relativ bedeutenden Kosten angelegt hatte. Einer der Anleiher, der sich die Erlaubnis abgeschnitten hat, versuchte auf Anraten eines Bezirksamtmanns an der Bahn mit seinem Antrage Arbeit zu erhalten, was ihm jedoch nicht gelang. Nach weiteren Versuchen, sich durch die Hände Arbeit Unterhalt zu verschaffen, kam er nach Tanga, um dort Arbeitsgelegenheit zu suchen. Wie ihm dort aber ganz richtig von dem Bezirksamtmann erklärt wurde, war es ein ganz aus schließliches Unternehmen, mit den schwarzen Arbeitern, die 13 V. Taae-licht erhalten, konkurrieren zu wollen. Dem Manne blieb nichts anderes übrig, als seinen Rücktransport nach Deutschland zu verlangen. Seinem Drängen wurde denn auch schließlich stattgegeben, jedoch erst, nachdem man ihm die letzte Parashka, zirka 600 Mk., abverlangt hatte, über die man ihm eine Quittung ausstellte mit dem Vermerk, sich wegen dieses Geldes wieder mit dem Pastor Rosenberg in Ostrowo auseinandersetzen. Pastor Rosenberg betrogete jedoch die

Herausgabe des Geldes während sich die Familie dort an der Genesung in erhopfem Zustande und allen Entscheidungen preisgegeben in einem öffentlichen Hof befindet, machte das Familienoberhaupt den Versuch, sich bei dem Kolonialamt resp Herrn Denburg über die von ihm einzufordrigen Schritte Tat zu holen. Denn dem Manne fehlte selbst das Reichsgeld, um nach seiner ehemaligen Heimat zurückzukehren. Er ist absolut rat- und hilflos und weiß nicht, an wem er sich zu wenden hat.

Das Eigentümliche nun ist, daß der so schwer enttäuschte und geschädigte Privatleider im Kolonialamt nicht vorzulegen wurde. Im Gegenteil, nachdem man ihn einmal auf den Weg gebracht hatte, ist er an anderen Tagen von einem Bedienten des Hauses Reichsstraße 45-46 einfach vor die Tür gesetzt worden. Der Kerker ist, genau so klar wie zuvor, ganz verriegelt wieder nach Ostrowo abgegangen.

Wir sollten meinen, daß Herr Denburg und seine Leute alle Ursache hätten, sich des durch stupide Kolonialerfame um sein Geld Gebrachten so rasch als möglich anzurechnen und ihm mindestens den Betrag zu ersetzen, den man ihm vor seiner Ueberfahrt nach Deutschland in Tanga abgenommen hat. Gleichzeitig sollte sich das Kolonialamt näher um das Schicksal der am Meruberg zurückgebliebenen deutsch-russischen Familien kümmern!

Reichsgeld und Unterparlament. Gelegentlich der Besprechung der konservativen Interpellation betreffend Maßnahmen gegen den Kontraktbruch in Arbeiterbetriebsstätten bewies ein Jurist aus dem Herrn v. Pappenberg wieder einmal recht deutlich, wie die konservativen Herren ihre Macht im preußischen Landtag auch auf Gebieten auszunutzen suchen, die der reichsgesetzlichen Regelung unterliegen. Der topographische Bericht (Sp. 99) lautet: „v. Arnim, Minister für Landwirtschaft . . . Was nun zunächst die industrielle Arbeiter-Ansicht, so unterliegen sie ja, wie sie wissen, der Reichsgesetzgebung; die ganze Angelegenheit ist deshalb Reichsache. (Abg. v. Pappenberg: Auch P o l i z e i s a c h e ! - Völliglich nicht, aber gesetzlich, soweit es sich um Verletzung wegen Kontraktbruchs handelt, die in dem eigenen Teil der Interpellation von Pappenheim angezogen ist, ist es Reichsache.“

Es kann nicht oft genug betont werden, wie sehr die Bedeutung der Leitung des Reichstages herabgemindert bleibt, solange die Verwaltung, insbesondere die Polizei, nur der Kontrolle eines Dreiklassenparlamentes unterliegen.

Ueber die letzten Aufseherleistungen in Charlottenburg, die mir nach polizeiförmigen Meldungen Berliner Blätter am Sonnabend mitgeteilt haben, schreibt der W o r t a r t : 1. Der Inhaber der Wohnung Polzeiortsg. 3 in Charlottenburg ist ein deutscher Sozialdemokrat, kein russischer Anarchist.

2. Verhaftet sind nicht 17 Russen, sondern 14 Russen und 3 Deutsche.

3. Das Zentralkomitee der russischen Arbeiterpartei existiert nicht in Berlin und kann daher hier weder geheime noch öffentliche Sitzungen abhalten.

Das Ziel dieser Schindelnachrichten ist klar: Nachdem das Gericht im Prozesse Trofimoff festgestellt hat, daß die russische Sozialdemokratie mit Anarchisten nichts zu tun hat, die Verlesung der Polizei nicht „Strenglosse und Waffensünde untere und der russischen Wüderarbeit an den Hals zu hängen, glatt zu Boden gefallen sind, soll der biedere deutsche Philister wieder geauht, die deutsch-russische Polizei diesseits und jenseits der Reichsgegen unsere russischen Genossen und gegen unsere Partei wieder scharf gemacht werden. Wir warten es in Ruhe ab. Inzwischen mag sich die Berliner Polizei mit den Vorbereitungen zum Neujahrsball der russischen Studenten beschäftigen. Nach unseren Informationen betriff nämlich die „geheim Zusammenkunft in der Wohnung eines bekannten russischen Anarchisten“ diese höchst politische Angelegenheit. Die dabei zu verwendenden Womben bestehen, wie wir der siebenten Abteilung ganz distret mitteilen wollen, aus Pfefferkuchen.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dümmig in Halle. Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Zud Süß.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Mein Gott! daß ich meines Vaters Stimme“, rief der junge Lanke, „schlechte dich mit Sara in den Saal, Mädchen; nehme mit dem Schiffe diese Zitrn, die ich, schlecht können mir heute für richtig halten, obwohl die Zugenugung, die für die homosexuelle Veranlagung des Grafen sprach, im zweiten Prozeß oder wenigstens in seinem öffentlichen Teil erwähnt worden sind. Hardens hatte in seinen Artikeln, und diese allein bildeten die Grundlage der Anklage, die homosexuelle Veranlagung Wolfkes nicht beauptet. Er hatte ihn „den Echten“ genannt, und diesen Epitheton hat Wolfke wirklich gefaßt. Er hat ihn im übrigen in einer Art charakterisiert, die ziemlich genau mit dem Urteil des Kriegsministers von einem „völlig zu lebenswürdigen Mann“ bezeichnet. Erst zum Zweite seiner Verteidigung im ersten Prozeß stellte Hardens weitere Behauptungen auf, die er aufstellen zu können glaubte, gefügt auf die alten des Wolfkeschen Scheidungsprozesses, auf die beschworenen Aussagen der Frau v. Ebe, auf die Gutachten von Sachverständigen, auf das Zeugnis Wisnards, auf die Berichte seines elden Freundes Simon. Har-

gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick ein ganz anderer Gegenstand die Aufmerksamkeit des Ansehers der Häuser der sich gezogen hätte. Der junge Lanke hatte sich beinahe bis an die Spitze seines Bettes herabgesetzt, bevor er es zu Zärtlichkeiten kommen sollte, den alten Herrn frächtig zu unterstützen. Er hatte eben seine Wafse fester gebunden, damit sie ihm im Sandenemne nicht verloren gehen möchte, als ihn der Polizeidiener erblickte und mit lauter Stimme, indem er auf ihn deutete, rief: „Im Namen des Herzogs, bleiben gefest, den Fäden der Verführung zu widerstehen.“

Die Ueberraschung und sechs Arme, die sich plötzlich um ihn schlangen, machten ihn wehrlos. So nahe seinem Vater, der ihm hätte retten können, wartete er doch nicht, sich auch nur durch einen Laut zu erkennen zu geben, weil er den Jörn seines Vaters noch mehr fürchtete als die Gewalt des Vaters.

Die alten Herren waren stumm vor Staunen über diesen Vorfall, der Ansehers der Häuser wurde, als er seinen Jünger erblickte, artzt und erwiderte, indem er auf jene Last und abgemehnten dankten: „Willenlos ließ sich der junge Mann dahinführen. Die Menge, die sich vor der Zitrn verjammelt hatte, teilte sich, aber man sah nicht weniger in der Menge, um zu erraten, wie es sein möchte, den man hier mitten aus der öffentlichen Luft heraustrug. Gulaß hoch, als er weiter hin geführt wurde, einen schmalen Streifen, der sich fast um und beim schmalen Schein der Lampen glaubte, er den Turban der schönen Orientalen gesehen zu haben. Schmerzlich bewegt ging er weiter, und erst, als die kalte Winternacht schneidend auf ihn zuwehte, ermahnte er aus seiner Verleumdung und überlah nicht ohne Besorgnis die Folgen, die seine Gefangennahme haben konnten.“

Die Polizeidiener hatten den Carozzen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine feine und reiche Kleidung, in das Offizierszimmer der Hauptwache gebracht. Der wachhabende Offizier wies ihm mit einer mürrischen Verbeugung eine Bank, die in der fernsten Ecke des Zimmers stand, zu seiner Schlafstätte an, und erwidert von dem langen Imbertraven auf dem Ball, fand der junge Mann dieses Lager nicht zu hart, um nicht bald einzuschlafen.

Trommeln wecten ihm am nächsten Morgen; schlaftrunken sah er sich in dem iden Gemach um, blickte bald auf sein hartes Lager, bald auf seine Kleidung, und nach einer geräumigen Weile erst konnte er sich bewegen, wo er set, und wie er herumgerollt war. Er trat aus dem Fenster, noch war alles still auf dem Platz vor der Hauptwache, und nur die Kompanie, die gerade vor seinem Fenster zur Ablösung aufzog, unterbrach die Stille des frühen Morgenmorgens. An dem Trommeln auf der Straße schwingen, hörte er von der Straßenseite acht Uhr schlagen, und der Ton dieser Glocke rief ihm alles Innanemne und Verborgene seiner Seele zurück. „Wah! wie er sich fragen“, dachte er, „wie und unangenehm wird es ihn überfallen, wenn er hört, ich sitz in dieser Nacht zu Hause gekommen!“

Am Hause des alten Landstafamentisten Lanke ging alles einen jo geordneten Gang, daß dieses Ereignis allerdings sehr störend erwidern mußte. In dieser Stunde pflegte der alte

Der seit vielen Jahren sein Frühstück zu nehmen; mit dem ersten Glodensalbe erwidern dann, zugleich mit dem Diener, der den Kaffee austrug, sein Geben; im besondern sich über das Tagesgeschick, über den Gang der Geschäfte, und zu seiner Zeit ließ er der allgewaltigen Minister nicht an Stoff zu solchen Gesprächen fehlen. Das Gespräch war regelmäßig mit dem Frühstück zu Ende; der Altmarus küßte dem Alten die Hand und ging dann, einen Tag wie den anderen, ein Viertel vor neun Uhr nach seiner Kammer. Die langjährige Gatte des Grafen ließ sich hören, indem sie den alten Lanke zu sich rief, ihm die schönen Zassen bringen, sagte er zu sich, „ich will er erwartungsvoll nach der Zitrn sehen, weil ich noch nicht eingetreten bin, ich will er nicht warten lassen; daß ich doch dem guten alten Herrn solchen Vergnügen bereiten müßte!“ Er warf unwillig seinen Turban weg, hüßte die Gattin in die Hand, und schickte den Offizier, jedoch er wieder erscheinen würde, um die Urteile seiner Verhaftung zu fragen.

Die Trommeln ertönten wieder, die Angehörigen sahen weiter, er hörte die Gendarmen zusammenstellen und bald darauf trat ein Offizier in das halb dunkle Gemach. Er war ein schlüchter Mann nach seinem Benehmen in der Ecke, letzte But und Degen auf der Hüft und setzte sich nieder. Lanke, der seinen nicht quert antreden möchte, bewegte sich, um anzudeuten, daß er nicht mehr schlafte. „Bonjour, mein Herr“, sagte der Offizier, als er ihn sah, „wollen Sie vielleicht mein Dejeuner mit mir teilen?“

Die Stimme schien Gulaß bekannt; er stand auf, trat höflich grüßend näher, und mit einem Aufwurf des Staumens Handen sich die beiden jungen Männer gegenüber. „Barole b'homme, Herr Bruder!“ rief der Kapitän von Neelangen, „ich hätte ich hier nicht gefandt! Wie kommt du in Verrest? Weiß Gott, Planfenberga hätte nicht unrecht, als er prädenierte, du wädest irgend etwas contra rationem rätieren.“

„Ich will te dich fragen, Kapitän“, entgegnete der junge Mann, warum ich hier stehe? Mir hat kein Mensch den Grund anzuzeigen, warum man mich gefangen nehme; du hast die Karte, Neelangen, bitte dich, du mußt doch wissen.“

„Dieu mo garded! Ich?“ rief der Kapitän lachend: „Meinst du, er habe mich mit seiner besonderen Verschämung beehrt und mich, den ich nicht verstanden? Nein, Herr Bruder! Wie ich abhöflich, sagte mir der Leintant von gestern: Oben sitzt einer, den sie vom Narneval auf ausdrollenden Wechse hergebracht haben. Er präsent es gewöhnlich so zu machen.“

„Wer präsent es so zu machen?“ fragte Lanke erblassend. „Wer?“ erwiderte seiner letzte Hillertin; „mein Schwager in sein, der Jude.“

„Wie?“ rief er wieder erstönd fort, „du glaubst, er selbst? Ich hoffe bisher, es sei vielleicht eine Verwechslung vorerfallen! Du hast wohl von dem Auftritte gehört, der, bald nachdem ich euch beurlaubt hatte, mit dem Juden vorfiel, man rief etwas von Satzfischer, und ein Mann, der den Rimonchrestor auf sich hatte, unterbrach ihn, der Kapitän, um den ersten Miene, indem er näher zu dem Fremd trat und seine Hand sah. Das war es also? Uns hat man es anders erzählt, wie ging es zu? Was hat man gefurten?“

(Fortsetzung folgt.)

Der alljährliche

grosse

# Inventur- Ausverkauf

bietet jedem Käufer ungeheure Vorteile!



Jetzt nach beendeter Lager-Aufnahme haben wir in allen Abteilungen verschiedene Artikel zwecks vollständig. Räumung herausgelegt und verkaufen diese zu Preisen, wie sie von anderen Seiten wohl kaum erreicht werden.

Nur für den Detail-Verkauf!



Einige Beispiele:

Wenn Sie daher Bedarf haben, so zögern sie nicht, sondern überzeugen Sie sich von den Ihnen gemachten Angaben.

Die Preise müssen zum Kauf anregen.

Nur für den Detail-Verkauf!

Dienstag den 7. Januar bis Dienstag den 14. Januar.

<b>Kerren - Ueberzieher.</b> Ein Restposten von ca. 300 Stück für ältere Herren u. junge Leute. Inv.-Preis 24.- 18.- 13.50 <b>10.75.</b>	<b>Herren - Joppen.</b> Ein Restposten von ca. 500 Stück, warm gefüttert, gut gearbeitet. Inventur-Preis 9.50 7.25 5.95 <b>4.70.</b>	<b>Damen-Hüte.</b> Sämtliche Damen- und Kinder-Hüte, garnierte und ungaranierte, werden zur Hälfte des bisherigen Verkaufspreises u. s. L. sogar darunter ausverkauft.	<b>Kleiderstoffe.</b> Mehrere 1000 Meter Stoffe, wie Satin, Tuch, Cheviot, Crepe, Haus-tuch, Wollestoff, Ribeline Inventur-Preis 1.65 1.30 95 <b>68 Pf.</b>	<b>Herren - Schuhwaren.</b> Ein großer Posten Herren-Vorcast, Schnallen- und Schnür - Stiefel Inventur - Preis 11.50 10.50 <b>8.75</b>
<b>Knaben-Anzüge.</b> Ein Restposten von ca. 475 Stück, alle Größen und Fassons. Invent.-Preis 7.50 5.85 4.50 <b>2.95.</b>	<b>Schirme.</b> Ein Restposten von ca. 250 Stück Regen- u. Sonnenschirme, Entoutcas. Inventur-Preis 4.95 3.95 2.95 <b>1.95.</b>	<b>Damen-Jackets u. Paletots.</b> Ein Restposten von ca. 245 Stück Galmis, Khrachen, engl. Stoffe Inventur-Preis 11.25 9.50 7.95 <b>4.75.</b>	<b>Blusenstoffe.</b> Mehrere 100 Meter Blusenstoffe, Schotten, Extrieren, Kropfen Inventur-Preis 1.48 1.15 88 <b>62 Pf.</b>	<b>Damen - Schuhwaren.</b> Ein großer Posten Damen - Blä-Schnallen - Stiefel Inventur - Preis <b>1.90</b>
<b>Normal-Wäsche.</b> Ein Restposten von ca. 1000 Stück Normal-Hemden und Hosen für Herren und Damen. Invent.-Preis 2.35 1.85 1.25 <b>98 Pf.</b>	<b>Weisse Wäsche.</b> Ein Restposten von ca. 1000 Stück Damen-Hemden, -Hosen, Nachtjaden im Fenster etwas angeleudet. Inventur-Preis 1.95 1.45 1.10 <b>85 Pf.</b>	<b>Blusen.</b> Ein Restposten von ca. 470 Stück Seide, Sammet, Wollestoff, Lama, Vargent, Waschtuch Inventur-Preis 4.95 2.75 1.45 <b>65 Pf.</b>	<b>Tischdecken.</b> Ein großer Posten zurückgelegte Tischdecken in Blüch, Tuch, Bhanatale Inventur-Preis 7.45 4.80 2.95 <b>1.45</b>	<b>Kinder - Schuhwaren.</b> Ein großer Posten Kinder - Stopp-schuhe mit Doppellohle Inventur - Preis 1.35 <b>90 Pf.</b>
<b>Schürzen.</b> Ein Restposten von ca. 3450 Stück, Reform-, Tändel-, Wirtschaft's, Kinder-Schürzen. Inventur - Preis 85 48 25 <b>10 Pf.</b>	<b>Unterröcke.</b> Ein Restposten von ca. 140 Stück Tuch, Moiré, Satin, Käfer, Seide. Inventur-Preis 5.25 3.75 2.90 <b>1.75.</b>	<b>Kostüm-Röcke.</b> Ein Restposten von ca. 160 Stück Sat.-Tuch, Cheviot, melierte und engl. Stoffe. Inventur-Preis 7.95 5.25 3.20 <b>1.95.</b>	<b>Hemdenbarchent.</b> Mehrere 1000 Mtr. Hemdenbarchent, gute Qualitäten, hübsche Muster Inventur-Preis 48 35 28 <b>25 Pf.</b>	<b>Kleider-Barchent.</b> Ein großer Posten Velour, Velontine, Barchent, waschtuch Invent.-Preis Mtr. 65 58 48 <b>38 Pf.</b>
<b>Korsetts.</b> Ein Restposten von ca. 220 Stück, alle Größen und Fassons. Inventur-Preis 1.95 1.30 95 <b>58 Pf.</b>	<b>Kopf-Shawls.</b> Ein Restposten von ca. 320 Stück hell und dunkel, Seide und Wolle. Inventur-Preis 2.25 1.10 72 <b>48 Pf.</b>	<b>Kinder-Kleidchen</b> Ein Restposten von ca. 390 Stück Sammet, Wollestoff, Lama, Vargent Inventur-Preis 4.50 2.80 1.95 <b>98 Pf.</b>	<b>Bett-Kattun.</b> Ein großer Posten waschdichter Sat. Augusta, Köber zc. Inventur-Preis 52 45 35 <b>25 Pf.</b>	<b>Betttücher.</b> Ein großer Posten Betttücher Barchent, weiß u. bunt, extra groß Invent.-Preis 1.95 1.65. 1.25 <b>98 Pf.</b>
<b>Krawatten.</b> Ein Restposten von ca. 450 Stück, Diplomaten, Regattes, Anknöper. Inventur - Preis 72 45 28 <b>9 Pf.</b>	<b>Tischdecken u. Tischtücher.</b> Ein Restposten von ca. 400 Stück weiß und bunt. Inventur-Preis 1.55 1.30 95 <b>75 Pf.</b>	<b>Pelzwaren.</b> Der Restposten von ca. 125 Stück Bock, Muffen, Kinder-Garnituren wird zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.	<b>Inletts.</b> Ein großer Posten Inletts, rot, rot-rot gefleckt, grau gefleckt. Inventur Preis 75 65 52 <b>45 Pf.</b>	<b>Gardinen.</b> Ein großer Posten Gardinen, weiß und creme Invent.-Preis Mtr. 65 48 38 <b>24 Pf.</b>

Im **Wirtschaftswaren-, Galanterie- und Holzwaren-Lager** haben wir grosse Posten herausgelegt, die **wirkliche Gelegenheitskäufe** sind.

Kaufhaus  
I. Ranges

# ELKAN

Leipzigerstrasse 87  
(Ecke Brauhausstrasse).

Erfrischungsraum I. Etage.

Ausgabestelle sämtlicher Konsum-Marken, auch Beamten-Konsum oder Marken der Rabatt-Spar-Vereinigung.



## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. Januar 1908.

Ein neuer Peters-Prozess wird morgen, Dienstag, in Rölln zur Verhandlung kommen. Mit Bezug auf eine Aeusserung, die Vebel im Reichstag über den angeblichen Zuder-Brief des Dr. Peters getan, hatte die Rölln, 3. Jg. in der Nummer 287 vom 20. März 1906 ausgeführt. Es hat sich allerdings erproben, daß der Zuder-Brief eines Inhalts an den Bischof Voob-Woob in Wladia gerichtet. Aus Anlaß dieser Notiz hat Dr. Peters gegen den Redakteur der Rölln, 3. Jg. Dr. Gustav Brüllgeman und den Schreiber der Notiz den Gouverneur a. D. Rudolf v. Bennigsen die Weibungsgelbe erhoben. Dr. Peters wird mit seinem Rechtsbeistande Justizrat Dr. Sello in Berlin persönlich zur Verhandlung erscheinen. Die Privatbeflagten werden von Rechtsanwalt Dr. Fall-Rölln verteidigt. Als Zeugen sind unter anderen geladen: Major Kumerl und Major a. D. v. Donath-Mündchen.

Ein neuer militärischer Unterrichtsweiz. Eine Art von homogeuerer Aufführung und Belehrung über die Gelehrten der männlich-geschlechtlichen Versuchungen bildet der M.L. Pol. Korresp. zufolge seit kurzem einen Teil des Dienstunterrichts bei vielen Gardebattalionen und auch Provinzialregimenten. In „höflicher Form“ werden die Kadetten und die älteren Fahrgänge gefordert, meist von dem Kompanie-, Eskadron- und Bataillionschef selbst, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die sich auf diesem Gebiete den Mannschaften in mancherlei Form nähern.

Wieder ein Offiziersfanal. Aus M. S. wird gemeldet: Wie gnercklich verurteilt, steht die Verlegung des 9. Dragonerregiments (Weisse Dragoner) nach Sankt Wobd bevor. Die Wohnräume sind in Zusammenhang mit unliebamen Wechselungen legemelten gebracht, um dertwillen auch zwei Leutnants bezetzt verabschiedet worden sind.

Soldatenelbstmord. In Schneidwitz erschloß sich ein Soldat des dortigen Grenadierregiments mit einer Patrone.

## Ausland.

Serbien. Opfer der Balkanwirren. Im letzten Monat kamen in Mazedonien 145 politische Morde vor. Dabei wurden 74 Serben getötet. Wie aus Sofia gemeldet wird, ist das bulgarische Kabinett zurückzutreten.

Amerika. Welche Arbeiter gegen japanische Arbeiter. Erste Unruhen sind im Staate Utah vorgekommen. Eine Anzahl amerikanischer Arbeiter, unternahm einen Angriff auf japanische Arbeiter, die von einer barocken Eisenbahngesellschaft zur Ausföhrung von Erdarbeiten verwendet werden. Bei dem Zusammenstoß wurden mehrere Personen schwer verletzt.

Freigeisprochen wurde in Polesitz (Aboho) Georg Pettibone von der Anklage der Teilnahme an der Ermordung des früheren Gouverneurs Steuernberg. Pettibone gehörte zu den Führern des Bergarbeiterverbandes und war der Verhinderung mehrerer Morbitalen an Bergwerksbesitzern beschuldiget worden.

## Zur Revolution in Rußland.

Professorenehe. Es scheint, als dürftte Nikolans II. nach den Vorberben seines Hrotopaters, für den bekanntlich die Universitäten ein überflüssiger Luxus waren. Jedensfalls sieht es jetzt auf der Odesaer Universität nicht besser aus, wie zu Zeiten der verdrängten Ministerlinge der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

Als der Rektor und Vizektor der Odesaer Universität, Santschenski und Wasilowsky vor kurzem ihres Amtes entsetzt und zur Verantwortung gezogen wurden, erklärte sich der Professorentag vollkommen selbständig mit den genannten Personen, die ihre gelehrlichen Befugnisse nicht um das geringste überschritten hatten. Und das Ergebnis war, daß noch sieben der angesehensten Professoren, darunter der berühmte Prof. Stokowski, verabschiedet wurden. Weitere Maßregelungen stehen bevor.

Wie der edelwürdige Kiwlanin in meldet, steht außerdem die Revision der Universitäten Petersburg, Moskwa, Kiens, Kasan, Charlow, Dorpat und Tomsk bevor. Es soll hierbei u. a. „der Bestand des Professorenbundes und seine Beziehungen zu den Studentenorganisationen festgestellt werden.“ Wie von anderer Seite berichtet wird, ist die Maßregelung einer ganzen Reihe von Professoren in Regierungskreisen beschlossene Sache.

Ein Appell an die sozialdemokratische Dumaaktion. Wie Reich berichtet, ist eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition der „Duchoboren“ — einer Sekte, die in Südrußland und im Kaukasus verbreitet ist — in die sozialdemokratische Fraktion eingebracht. In derselbe Weise ist auch die Aufmerksamkeit auf die religiösen Verfolgungen zu lenken, denen die Duchoboren trotz des Toleranz-Ediktens vom 27. April 1905 ausgesetzt sind.

Darauf hinweisend, daß viele ihrer Gesinnungsgenossen wegen Militärdienstverweigerung ins Gefängnis gesteckt wurden, verlangen die Duchoboren, daß sie, ebenso wie die deutschen Mennoniten, das Recht erlangen, an Stelle der Wehrpflicht irgend welche produktive Vaiten zu übernehmen.

Sozialistischer Wahltag in Göttingen. Wie die Peteröburger Telegraphen-Agentur meldet, wurde am 27. Dezember in Petersburg der Lehrer T. Beloufow, der sich zu den Sozialdemokraten zählt, für die Duma gewählt.

Sozialdemokraten gegen Anarchisten. Der Russ. Kur. teilt mit: Die fortgesetzten Verfolgungen der russischen Sozialdemokraten seitens der russischen Administrativbehörden haben dieselben veranlaßt, gewissermaßen zum Selbstschutz einen energischen Kampf gegen die russischen Anarchisten aufzunehmen, die in der letzten Zeit als Anarchisten-Kommunisten, Anarchisten-Individualisten usw. auftraten und unter allen möglichen Vorwänden und bei jeder Gelegenheit nicht nur für die größtmögliche Verbreitung ihrer terroristischen Lehre sorgten, sondern Expropriationen ausübten und das in Rußland noch immer herrschende Chaos aufrecht erhalten. Gegen ein solches Vorgehen der russischen Anarchisten wenden sich nun die russischen Sozialdemokraten und sie begnügen sich nicht damit, ihre Gesinnung entsprechend auszusprechen, sondern erklären sogar öffentlich, wie sie sich den Anarchisten gegenüberstellen. Eine diesbezüglich veröffentlichte Bekanntmachung der russischen Sozialdemokraten hat u. a. den nachstehenden Wortlaut:

1. Die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei hat mit feinen Anarchisten, wie sie sich auch nennen mögen, irgend etwas zu tun.

2. Die russischen Sozialdemokraten halten die Lehre der Anarchisten für höchst schädlich in revolutionärer Beziehung und für durchaus nicht sozialistisch.

3. Diese Lehre und insbesondere die terroristische und expropriatorische Tätigkeit der Anarchisten bringt Desorganisation und Unfruchtbarkeit in die Arbeitermassen hinein.

4. Anders nun die russischen Sozialdemokraten der Lehre und den Expropriationen der Anarchisten durchaus abgeneigt sind, werden sie mit denselben stets einen Ideenkampf führen und überall die ganze Schädlichkeit und die gänzliche Haltlosigkeit des Anarchismus entsprechend erklären.

5. Die sozialdemokratische Partei nimmt nur freiwillige Geldspenden an und greift niemals zu Erdrübungen.

6. Jedes Mitglied der sozialdemokratischen Partei, das einer Geldforderung durch Forderungen oder einer Teilnahme an einer Expropriation überläßt sich, wird sofort aus der Partei ausgeschlossen.

Postamt deutscher Fabrikate in Rußisch-Polen. Die offizielle Handels- und Industriekammer, die nichts weniger als potentenrumblich gefimmt ist, bringt in ihrer letzten Nummer aufsehenerregende Nachrichten aus Warschau über den in Szene gesetzten Postamt deutscher Fabrikate in Rußisch-Polen.

„Obwohl genaue Angaben noch fehlen — so schreibt das Blatt — wird jetzt schon die Beobachtung gemacht, daß dieser Postamt auf den Wüterekverkehr eingewirkt hat; verdächtige Waren aus Deutschland passieren die hiesigen Zollämter in weit geringerer Menge als bisher. Andererseits ist eine merkbare Verlesung in den Handelsbeziehungen mit Galizien eingetreten, zugleich ist eine verhängnisvolle Nachfrage der innerwärtigen Erzeugnisse zu verzeichnen.“

Als charakteristischestes Symptom der Postamtbewegung meldet daselbe Blatt, daß österrichische, französische und englische Firmen ihrer Agenten nach Rußisch-Polen entsandt haben, um die dortigen Absatzbedingungen genauer kennen zu lernen.

## Parteinachrichten.

— **Totenliste der Partei.** In Vorn ist unser Parteigenosse Professor Dr. Adolf Vogt im hohen Alter von 83 Jahren gestorben, nachdem ihm seine bekannten Werke: Russi und Ostasien im Jahre vorausgegangen. Er war der erste Redakteur der Helvetischen Epigraphie und zwar von 1857 bis 1859. Schonhat er für den Neftlundentag der Arbeiter gekämpft, den er namentlich zum physiologischen Standpunkt aus für berechtigt erklärte.

— **Mit einem physischen Sieg der Sozialdemokratie in Stuttgart** haben am 31. Dezember die württembergischen Gemeinderatswahlen ihren Abschluß gefunden. In Stuttgart sind zusammen neun Gemeinderäte, die diesmal erstmals durch die Proportionalwahl erstet werden mußten. Drei von diesen neun Mandaten waren bisher im Besitze unserer Partei, deren Aussicht auf neuen Gewinn damit nur eine sehr schwache war. Die bürgerlichen Parteien machten die unerhörtesten Anstrengungen, um ein weiteres Vorrücktschreiten der Sozialdemokratie zu vereiteln. Zentrum und Konservative hatten ihre Kräfte verbunden, ebenso die Nationalliberalen und die Volkspartei. Das gelang in der Wähl, die Position unserer Partei bei der Mandatsverteilung zu verfestigen. Aber die Herren Bürgerlichen haben diesmal die Rechnung ohne die kostbarste Waffe der sozialdemokratischen Wählerkraft gemacht. Die Sozialdemokratie, die völlig auf ihre eigene Kraft angewiesen war, bes

hauptete nicht nur ihre drei Mandate, sondern gewann noch ein viertes hinzu. Auch gewann sie gegenüber der vorjährigen Bürgeranzahlwahl circa 1000 neue Wähler. Die Sozialdemokratie hat den Ansturm der bereinigten bürgerlichen Parteien glänzend abgelenkt. Die bürgerliche Parteienverbindung hat sich ihr gegenüber praktisch als völlig wertlos erwiesen. Die Volkspartei trägt die gesamten Stößen des Wahlkampfes. Von ihr hatten sechs Gemeinderäte auszufcheiden. Von diesen sechs erhielt sie nur einen wieder. Damit ist der übermächtige Einfluß, den die Volkspartei als Heilmittel der Arbeiter unter dem falschen Etikett der Sozialdemokratie erlangte, einmüßig gebrochen. Die 25 Mitglieder des Gemeinderats setzen sich nunmehr zusammen aus zehn Sozialdemokraten, zehn Volksparteiern, sechs Nationalliberalen und zwei Konservativen. Die württembergische Presse übergegangen die Meinung, daß nur drei Sozialdemokraten gewählt seien, ist falsch. Sie beruht auf einem Irrtum des Wahlsamtes. Auch in den übrigen großen und mittleren württembergischen Städten hat die Sozialdemokratie gut abgedankt. W. u. erhielten in Göttingen drei, in Heilbronn zwei, in Oppingen drei, in Heutlingen und Schweningen je ein Mandat. Neu eingezogen ist unsere Partei in die Rathhäuser der Städte Heud mit einem, Geislingen ein, Ulm ein, Zuffingen drei, Neustuttgart ein und Mersburg ein Mandat. Von den sechs Erlochten erlochten wir noch im schwarzen Gmünd, wo wir von sechs Mandaten drei erhielten, ferner in Sebenheim, wo zwei Genossen gewählt wurden. Zusammen hat unsere Partei in den genannten Städten 38 Gemeinderatsmandate errungen. Davon sind 20 Mandate neuer Zuwachs. Sie erwähnen ist noch, daß auch in den kleineren und unbedeutenderen Orten ein händiges Fortschreiten unserer Bewegung zu beobachten ist.

## Politisches und Gerichtliches.

§ Nach berühmtem Muster. Bekanntlich wurde Genosse Liebmann zur Verhängung seiner Freiheitsstrafe angefordert, noch bevor man ihm das schriftliche Urteil eingehändigt hatte. Die gleiche Praxis hat auch in M. u. S. h. a. m. i. 25. Eingang gefunden. Genosse Markewitz vom Volksb. wurde am 3. Dezember wegen Richterbelästigung von der Erzurum Strafammer zu vier Wochen Gefängnis verurteilt und muß sich jetzt hinter Gefängnismauern begeben, ohne daß ihm das Urteil bisher zugeföhrt wurde. Diese Freiheitsstrafe wurde wegen einer Kritik an einem Urteil verhängt, durch das der Polizeikommissar Sanden von Zangenfals für Verprügelung eines Kindes, das er zum Gefängnis zwingen wollte, mit 200 Mark Geldbuße „bestraft“ wurde. Er erweist sich also goldener Freiheit, der Redakteur jedoch muß brennen!

## Halle'scher Verwaltungsbericht auf 1906.

VII.  
Der Schlachthof und Viehhof.  
Den Schlachthof benutzen im Berichtsjahre 191 Lahnfleischler (davon drei auswärtige), 38 Engrosfleischler und Viehhändler (davon neun auswärtige).  
Geschlachtet wurden insgesamt 91 470 Stück gegen 90 244 im Vorjahre, und zwar 4005 Ochsen und Bullen, 6830 Kühe und Jungstiere, 15 335 Kalber, 16 277 Schafe und Ziegen, 45 641 Schweine, 3124 Pferde und Esel. Es hat also den Ansehen, als ob in diesem Jahre die Schlachtung bedeutend zugenommen habe, in Wirklichkeit sind die Schlachtungen gegen das Berichtsjahr 1904-05, um 93 001 Stück geschlachtet wurden, noch ganz bedeutend zurückgeblieben, nur die Schlachtung von Pferden und Eseln hat rapid zugenommen. Im Jahre 1904-05 wurden nämlich nur 2201 solcher Tiere geschlachtet, liegen dann im Berichtsjahre die allgemeinen Fleischmischungen auf 3123, während im selben Jahre die Gesamtschlachtungen auf 90 244 sanken, und überstieg dieses Jahre die Schlachtung von Pferden und Eseln noch um ein Stück. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß das ärmere Volk nicht mehr in der Lage ist, sich den Genuß anderer Fleisches in dem Maße zu gönnen, wie in den Jahren vorher. Wenn man ferner in Betracht zieht, daß die Bevölkerung um 8255 gegen das Jahr 1904 zugenommen hat (wo bei 93 001 geschlachteten Stück Vieh nur 2201 Tiere waren), so ergibt sich daraus erit die Fleischnot, unter der gerade die ärmere Bevölkerung leidet. Trotz alledem behaupten die Gegner, daß keine Fleischnot existiere. Ober eben vielleicht die Arbeiter nur aus Luxus über 3000 Pferde?  
Wenn man aber die Preise in Augenschein nimmt, so kann man mit Zug und Recht sagen, die Not trettet dazu, sich mit Pferden und Fleisch zu begnügen. Vom Hundefleisch ganz abgesehen, weil diese im Schlachthofsbetrieb nicht angegeben, d. h. dort nicht geschlachtet sind. Die Fleischpreise haben nämlich sehr gesezt das Fleischjahr 1905-06 eine allgemein steigende Tendenz, nur das Schweinefleisch ist um wenig zurückgegangen, wie nachfolgende Aufstellung zeigt:  
Es wurden für 50 Kilogramm Lebergewicht (bei den Schweinen ist es Schlachtwiege) gezahlt Ochsen je nach



## In alle vier Winde

verstreut gegenwärtig der „Große Schraus“ bei Geschw. Loewendahl (Spezialhaus für Damenkonfektion, Gr. Ulrichstr.) ein Warenlager, welches vor wenigen Tagen noch für den Betrieb eines Engros-Geschäfts genügt hätte, und wozu in ca. 2 Wochen keine Spur mehr vorhanden sein wird. — Das Geheimnis dieses einst dahinstehenden Erfolges liegt in den „Schraus-Preisen“, womit dort jetzt jedes Stück bezeichnet ist — (man sehe die Fenster) und wer einmal den Schraus besucht hat, vergißt ihn nicht so bald. Diese Veranfassung ist am besten vergleichbar mit einem „großen Verkauf“ für alle Kunden der Firma und für solche, die es werden sollen und erfüllt gleichzeitig die wichtigste Bedingung für ein maßgebendes Modehaus, nämlich alljährlich einmal, wenn auch mit großen Opfern, gründlich zu räumen! Der „Schraus“ gibt in Wirklichkeit 4 Tage gute Sachen, und zwar alles, was bis 31. Dezember einging, billiger fort, als man sonst zurückgesetzte Waren kauft. Die enormen Umsätze der ersten 4 Tage haben das Lager so geleichtet, daß schon jetzt alle Referve-Bestände beiseitegerückt werden mußten; so sind nun die Abteilungen Wästen und Röcke wieder sehr reichhaltig Von der soliden Wolle (M. 3.—) bis zur eleganten Seiden- oder Spitzenbluse (M. 7.00 — 12.50) vom einfachen, hübschen Straßencod (M. 2.75 — 6), bis zum guten Gesellschaftsrock (M. 12 — 22), ist wieder alles vorhanden; ebenso sind noch viele gute Kostüme in allen Fassons (auf Seite M. 18.—) zu haben; Samt-Kostüme (M. 24.—) Abendmäntel (meist elegante, M. 18 — 28) Backisch-Abendmäntel (M. 12), Paletots in engl. Stoffen, alte Farbentöne, großes Sortiment (M. 6.75 — 10.50), Frauen-Paletots, gelegene Sachen in losen und halbten Formen, „Blüsch-Krauchen, Tuch x., (M. 12 — 32), Sammtjassen Ia. Qualität (Stf. M. 12 — 25). Fertige Kleider in Wolle und Seide für jeden Zweck — auch Walkkleider in Watte, Wolle und Seide (M. 15 — 30), Morgenschürze und Matinés (M. 1.75 — 3.75), Unterröcke, gute Sachen (M. 3 — 5.50), Backisch- und Kinder-Paletots (auch in Samt) (M. 3. — 7.50). Der „Große Schraus“ dauert bis 25. Januar, resp. solange die Vorräte reichen.





